

be-
schützt.

JAHRES BERICHT 2021



JAHRESBERICHT DER PRÄSIDENTIN

INHALT

Jahresbericht der Präsidentin

Interview: Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin
«Wir wurden als Ehezerstörerinnen beschimpft»

Interview: Fokus Online
«Mit jedem Eintritt ins Frauenhaus kommt eine neue
Geschichte.»

Eine Erfolgsgeschichte aus der Kinderbetreuung
von L. Ismaili

S. Kaya, Leiterin der Übergangswohnung Semkyi
im Gespräch mit Monika

Erfolgsrechnung | Bilanz | Revision

Statistik 2021

Kofferpacken von C. Hüttinger

Ausbildung im Frauenhaus von L. Dandler

Impressum

WAS NEHMEN
FRAUEN MIT,
WENN SIE
INS FRAUEN-
HAUS
FLÜCHTEN?

Liebe Leser:innen

Was nehmen Frauen mit, wenn sie ins Frauenhaus flüchten?

Die nationale Öffentlichkeitskampagne der Dachorganisation der Frauenhäuser Schweiz und Liechtenstein (DAO) hat im vergangenen Jahr mit einer Plakataktion eindrücklich aufgezeigt, dass Frauen in einer Notsituation unvorbereitet und nur gerade mit dem Nötigsten ins Frauenhaus flüchten.

Häusliche Gewalt war lange als gesellschaftliches Problem stark tabuisiert. Anlässlich der Dernière des 40-Jahr-Jubiläums im September 2021 hatten die Gründerinnen des Frauenhauses nochmals eindrücklich von ihren ersten Erfahrungen und davon berichtet, wie Gewalt gegen Frauen lange Zeit nicht ernst genommen wurde. Die vielen Rückmeldungen im Jubiläumsjahr und die gut besuchte Dernière sind ein Zeichen für die heutige Anerkennung und Wertschätzung für die Institution des Frauenhauses und für die tägliche Arbeit der Mitarbeiterinnen für die von Gewalt betroffenen Frauen und Kinder. In Erinnerung und im Gedenken an die im Januar 2022 verstorbene Gründerfrau Elisabeth Bossart danken wir all jenen Personen, die sich für das Frauenhaus eingesetzt haben. Ihr unermüdlicher Einsatz hat bewirkt, dass das Thema der häuslichen Gewalt und der Gewalt gegen Frauen nun seit wenigen Jahren als gesamtgesellschaftliches Problem anerkannt wird.

Im Frauenhaus St.Gallen haben im vergangenen Jahr 91 Frauen und 90 Kinder Schutz gefunden. Die Aufenthaltstage (5'699) haben gegenüber dem Vorjahr (5'310) erneut zugenommen. Weiter haben 14 Frauen und 7 Kinder die Übergangswohnung Semkyi genutzt. Diese Wohnung steht Frauen und ihren Kindern zur Verfügung, wenn sie nicht mehr akut gefährdet sind, aber aufgrund ihrer Situation weiterhin Unterstützung benötigen.

Trotz Pandemie, Isolation und Ausfällen, konnte das Frauenhaus den Betrieb dank dem zusätzlichen Einsatz, der grossen Flexibilität und hohen Professionalität aller Mitarbeiterinnen das ganze Jahr auf-

rechterhalten. Dafür möchte ich der Geschäftsleiterin Silvia Vetsch und den Mitarbeiterinnen des Frauenhauses einen grossen Dank aussprechen.

Mit Freude kann ich auch darüber berichten, dass das Frauenhaus als Gewinnerin des Artisana Award 2020 anlässlich der Preisverleihung an der synergy 2021 in Bern den Preis zugunsten der Mitarbeiterinnen entgegennehmen durfte.

Das Rechnungsjahr konnten wir mit einem Gewinn abschliessen. Gründe dafür sind die hohe Belegung, aber auch viele Spenden, welche dem Frauenhaus oder den Frauen und ihren Kindern direkt zugute kommen. Die Spenden dienen bspw. der Übernahme von Mietkautionskosten, für Starthilfen, für die Finanzierung von Erstausstattungen und Kinderzimmern etc. Im Namen des Frauenhauses danke ich allen Spenderinnen und Spendern und allen Institutionen, welche das Frauenhaus unterstützen. An dieser Stelle möchte ich mich auch für die gute Zusammenarbeit mit allen Behördenmitgliedern wie auch für die finanzielle Unterstützung des Kantons St.Gallen und der Kantone Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden danken.

Im Berichtsjahr haben wir unsere Stiftungsrätin Maya Grollimund verabschiedet. Wir danken ihr für ihren ehrenamtlichen Einsatz fürs Frauenhaus. Als Nachfolgerin konnten wir Maja Pesic als neues Mitglied für den Stiftungsrat gewinnen.

Ein herzlicher Dank geht auch an meine Stiftungsratskolleginnen für ihr grosses ehrenamtliches Engagement, ihre Mitarbeit und ihre Unterstützung.

Die anspruchsvolle Arbeit im und fürs Frauenhaus bleibt herausfordernd. Ich bin zuversichtlich, dass Sie und viele weitere Personen weiterhin einen Beitrag zum Schutz von gewaltbetroffenen Frauen und Kinder leisten. Dafür danke ich allen von Herzen.

Evelyne Angehrn
Präsidentin Stiftungsrat

«WIR WURDEN ALS EHEZERSTÖRERINNEN BESCHIMPT»

Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin – Nr. 306 – 12/2020
Interview: Marion Loher, Bilder: Hannes Thalmann

**Sozialarbeiterin, Feministin, Pionierin:
Elisabeth Bossart hat die Geschichte des Frauen-
hauses St.Gallen geprägt und ihr Leben
dem Kampf gegen Gewalt an Frauen gewidmet.
Am 21. Januar 2022 ist sie im Alter von 70 Jahren
verstorben.**

Drei Frauen, ein Anliegen: gewaltbetroffenen Frauen und Kindern zu helfen. Elisabeth Bossart und Luce Iten gehören zu den Mitgründerinnen des St.Galler Frauenhauses, Silvia Vetsch ist die aktuelle Leiterin. Im Interview sprechen die drei über den schwierigen Start vor 40 Jahren und wie sich Häusliche Gewalt bis heute verändert hat – aber auch darüber, weshalb nicht alle Frauen damals gut fanden, was sie taten.

Saiten: Frau Bossart und Frau Iten, Sie haben vor 40 Jahren das Frauenhaus St.Gallen mitgegründet – mit dem Ziel, dass es irgendwann überflüssig ist. Wann wird es soweit sein?

Elisabeth Bossart: Das Frauenhaus braucht es noch lange. Ich glaube nicht, dass es in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten überflüssig wird. Vor allem wenn man sieht, wie die Gewalt in der Gesellschaft zunimmt, und das betrifft auch Frauen in Partnerschaften.

Luce Iten: Die Menschen werden immer egoistischer und je egoistischer eine Gesellschaft ist, desto mehr Gewalt ist vorhanden, um sich durchzusetzen, sei es in Partnerschaften oder in Eltern-Kind-Beziehungen. Das Frauenhaus hat noch lange nicht ausgedient.

Mit der Eröffnung des Frauenhauses haben Sie damals ein Tabu-Thema öffentlich gemacht. Jahrzehntlang wurde die Gewalt an Frauen verschwiegen oder bagatellisiert. Wie waren die Reaktionen?

Bossart: Die Reaktionen waren massiv, vor allem auf der Strasse. Wir wurden als Ehezerstörerinnen beschimpft. Aber nicht nur von Männern, auch von Frauen, oft waren es bürgerliche Frauen.

Weshalb auch von Frauen?

Iten: Bei vielen war es damals so, dass der Mann das Oberhaupt der Familie war und sie selbst nichts zu sagen hatten, was auch durch das alte Eherecht zementiert wurde. Mit unserem Anliegen brachten wir ihr System, ihr Idealbild von Familie, ins Wanken. Das machte vielen Frauen Angst.

Bossart: Die meisten waren damals nicht erwerbstätig und abhängig vom Ehemann. Oft erduldeten sie Gewalt, auch auf Druck des Systems, weil frau sich einfach ruhig zu verhalten hatte. Da waren wir mit unserer Forderung, dass gewaltbetroffene Frauen aus solchen Ehen raus müssen, eine grosse Bedrohung für sie und ihr existenzielle Grundlage.

Sind Sie auch schon beschimpft oder gar bedroht worden, Frau Vetsch?

Silvia Vetsch: In den vergangenen fünf Jahren nicht. Als Leiterin des Frauenhauses bin ich vor allem im Hintergrund tätig und weiter weg von den Klientinnen. Davor arbeitete ich bei der Opferhilfe und war direkt in die Fälle involviert. Da kam es das eine oder andere Mal vor, dass ich beschimpft und auch bedroht wurde.

Wie sieht es bei Ihren Mitarbeiterinnen aus?

Vetsch: Wir versuchen, so gut es geht, unsere Mitarbeiterinnen zu schützen. Wir geben beispielsweise keine vollständigen Namen oder Bilder von ihnen heraus. Auch die Adresse ist zum Schutz aller im Frauenhaus lebenden und arbeitenden Frauen und Kinder geheim.

Bossart: Die Sicherheitsvorkehrungen im Frauenhaus sind sehr gut. Aber ich hatte während meiner Zeit als Leiterin auch erlebt, dass es Männer gab, die trotz allem die Telefonnummer einer Mitarbeiterin oder die Adresse des Frauenhauses herausfanden und anriefen oder direkt vorbeikamen.

Gerade die Corona-Pandemie zeigt, wie wichtig das Frauenhaus noch heute ist. Während des Lockdowns im Frühling war es praktisch immer voll. Wie ist die Situation in der zweiten Corona-Welle?

Vetsch: Wir sind bereits seit Mitte Oktober fast durchgehend ausgelastet. Bei den Kindern haben wir an manchen Tagen sogar eine Überbelegung, das heisst, dass die eine Frau mit ihren Kindern am Montag austritt und eine andere mit ihren Kindern bereits am Freitag zuvor eintritt. Dann sind mitunter mehr als elf Kinder über das Wochenende bei uns und das ist ziemlich heftig. Aber es gab schon vor Corona immer wieder Zeiten, in denen das Frauenhaus voll war. Da konnten wir aber auf umliegende Frauenhäuser ausweichen. Das war in diesem Frühling nicht möglich, da die meisten selbst keine freien Plätze mehr hatten wegen der aussergewöhnlichen Situation.

Angefangen hat alles in einer Wohnung mit einer Beratungsstelle für Frauen. Schnell zeigte sich: Diese Anlaufstelle ist ein Bedürfnis. Wie ging es weiter?

Bossart: Die Informationsstelle Infra, bei der ich mitarbeitete, bot verschiedene Beratungen für Frauen an. Eine davon war für jene, die ungewollt schwanger wurden und nach Möglichkeiten suchten, die Schwangerschaft abzubrechen. Dies waren häufig Frauen, die körperliche oder psychische Gewalt oder beides erlebt hatten und deshalb das Kind nicht wollten. Daraufhin gründeten wir mit weiteren Frauen die Arbeitsgruppe «Gewalt gegen Frauen» und berieten vor allem misshandelte Frauen.

Iten: Wenn eine Frau zu uns kam, die nicht mehr nach Hause wollte oder konnte, brachten wir sie privat bei einer von uns unter. Bei mir wohnte einmal eine Frau während drei Monaten.

Bossart: Wir hatten auch noch eine kleine Wohnung im Osten der Stadt. An den Abenden und am Wochenende gingen wir oft dorthin und verbrachten Zeit mit den Frauen. Da wir aber alle berufstätig waren oder studierten, konnten wir dies auf die Länge nicht machen. Wir mussten eine grössere Unterkunft finden.

Iten: 7000 Franken hatten wir als Startkapital, das war praktisch nichts, davon sollte auch Elisabeth Bossart bezahlt werden, die wir als Sozialarbeiterin anstellen wollten. Trotzdem: Wir wussten, wir müssen etwas tun. Das war der Start des Frauenhauses.

Platz und Geld waren jahrelang knapp. Wie frustrierend war es, immer wieder um finanzielle Unterstützung kämpfen zu müssen, was auch heisst, immer wieder die Daseinsberechtigung zu legitimieren?

Bossart: Es gab damals keine öffentlichen Gelder für den Betrieb und keine gesetzliche Verpflichtung für die Gemeinden, den Aufenthalt einer Frau im Frauenhaus zu bezahlen. Deshalb musste ich regelmässig bei den Gemeindepräsidenten anklopfen. Es gab solche, die das Problem erkannten und bezahlten. Die meisten aber blieben stur. Das war schon sehr zermürend.

Iten: Einige Gemeindepräsidenten sagten kaltblütig: Die Frau soll nach Hause statt ins Frauenhaus, sie würden den Mann kennen, der sei doch ganz nett.

Bossart: Bei der Stadt St.Gallen mussten wir zunächst den Bedarf nachweisen, bevor wir uns überhaupt als Verhandlungspartnerin Gehör verschaffen konnten. Das war dann auch der Grund für mich und eine Studienkollegin, als Abschlussarbeit unserer Sozialarbeiterinnen-Ausbildung eine Bedürfnisabklärung in der Stadt St.Gallen zu machen. Zudem mussten wir unsere lose Gruppierung in einen Verein umwandeln, den wir «Verein zum Schutz misshandelter Frauen» nannten.

Gab es einen Punkt, an dem Sie ans Aufgeben dachten?

Bossart: In den ersten Jahren war es schon viel Arbeit und manchmal ist sie mir auch über den Kopf gewachsen, doch wir waren eine tolle Gruppe, wir unterstützten uns gegenseitig. Aufgeben kam für mich nie in Frage.

Iten: Für mich auch nicht. Wir hätten gerne noch eine zweite Sozialarbeiterin angestellt, doch das lag finanziell nicht drin. So übernahmen wir anderen Frauen die Nacht- und Wochenendschichten und das immer ehrenamtlich.

Heute macht die Finanzierung weniger Probleme. Seit 1998 ist sie im Sozialhilfegesetz des Kantons St.Gallen geregelt und seit Anfang 2020 ist dessen Revision in Kraft. Neu übernimmt der Kanton vollständig die Kosten eines Aufenthalts im Frauenhaus. Nur bei längerem Aufenthalt und geringer Gefährdung werden die Gemeinden zur Finanzierung herangezogen. Was bedeutet das für das Frauenhaus?

Vetsch: Der wichtige Schritt ist seit Anfang 2020 getan. Bis Ende 2019 hatten wir fünf Prozent Eigenleistung im Budget und mussten zusätzlich die ausserkantonalen Belegungen aufstocken. Letztere sind zwar bis heute nicht komplett kostendeckend. Insgesamt waren es etwa 120'000 Franken, die wir jährlich selbst generieren mussten. Für uns war das jeweils ein grosser finanzieller Luf. Aber wir hatten in all den Jahren sehr treue Spenderinnen und Spender, seien es Private, Vereine, Kirchen oder Institutionen. Dies hat mir immer wieder gezeigt, dass die Wertschätzung unserer Arbeit in der Gesellschaft vorhanden ist. Mit der neu geregelten Finanzierung können wir diese Spenden nun direkt für die Frauen und Kinder verwenden und nicht mehr fast ausschliesslich für den Betrieb.

Wie hat sich die häusliche Gewalt und die Bedrohungssituation in den vergangenen vier Jahrzehnten verändert?

Bossart: Ich weiss nicht, wie sie sich verändert hat, ich weiss einfach, dass man heute mehr weiss. Als wir anfangen, gab es keine Studien zum Thema. Bei uns stand vor allem die körperliche Gewalt im Vordergrund. Heute gibt es viel mehr Informationen, auch darüber, wie unterschiedlich die Formen von Gewalt sein können. Ich erinnere mich an eine Frau, deren Mann überall in der Wohnung gelbe Post-it-Zettel aufgehängt hatte. Darauf stand, was sie darf und was nicht. So konnte er sie kontrollieren, auch wenn er nicht da war. Die psychische, aber auch die sexuelle Gewalt haben wir damals nicht so wahrgenommen, wie es heute getan wird.

Iten: Vielfach haben die Frauen, denen psychisch oder sexuell Gewalt angetan wurde, dies gar nicht als Gewalt empfunden. Es war ja schon immer so gewesen. Psychische und sexuelle Gewalt ist auch nicht so offensichtlich wie ein blauer Fleck oder ein gebrochener Arm.

Bossart: Verändert haben sich auch die Klientinnen. Wir hatten damals praktisch nur Schweizer Frauen, es gab keine Migrantinnen, vielleicht einmal eine Italienerin oder eine Spanierin. Heute decken die Klientinnen ein breites Spektrum von Nationen und Religionen ab.

Vetsch: Bei uns sind etwa zwei Drittel Migrantinnen und ein Drittel Schweizer Frauen. In den Frauenhäusern gibt es insgesamt mehr Migrantinnen, weil sie oft weniger Ressourcen haben als Schweizer Frauen mit ihrer Familie, den Freunden und dem Arbeitsplatz. Vergessen darf man dabei aber nicht: Nicht jede Migrantin ist mit einem Migranten verheiratet. Es gibt beispielsweise viele ausländische Frauen, die einen Schweizer Partner haben.

Die meisten Frauen kommen mit ihren Kindern ins Frauenhaus. Wie prägend ist für sie ein solcher Aufenthalt?

Vetsch: Am Anfang reagieren Kinder noch stark auf laute Stimmen oder Türen, die zugeschlagen werden. Dann entspannen sie sich langsam. Sie fühlen sich wohl, haben Gspänli und wollen gar nicht mehr weg. Bei Jugendlichen ist vor allem zu Beginn die Scham gross, doch auch für sie ist es eine Zeit, in der sie loslassen können. Jedes Kind, jeder Jugendliche hat seine eigene Bezugsperson im Haus. Das ist wichtig, da sich die Interessen der Kinder nicht immer mit jenen der Mutter decken. Die Kinder sind durch ihre Vorgeschichte geprägt, umso wichtiger ist es, dass sie bei uns eine ruhigere Zeit erleben können.

Der Aufenthalt im Frauenhaus ist begrenzt. Gibt es Frauen, die mit ihren Kindern zum Partner zurückkehren?

Vetsch: Das gibt es, aber nur etwa 25 Prozent. Der Rest orientiert sich direkt nach dem Aufenthalt neu. Was danach passiert, wissen wir nicht immer.

Iten: Früher war das anders, da sind die meisten Frauen zu ihrem Mann zurückgekehrt. Die Chancen, allein durchzukommen, waren damals viel kleiner als sie es heute sind.

1995 gab es innerhalb weniger Monate zwei Mordversuche im und ums Frauenhaus. Hat es seither ähnliche Vorfälle gegeben?

Vetsch: Zum Glück nicht. Wir arbeiten eng mit der Stadtpolizei zusammen, und das Haus ist heute sicherheitstechnisch viel besser geschützt als damals. Das muss es auch sein, da es mit den sozialen Medien immer schwieriger wird, die Adresse geheim zu halten.

Was wünschen Sie sich für das Frauenhaus in Zukunft?

Vetsch: Ich wünsche mir ein Haus, das auch für Frauen mit körperlicher Beeinträchtigung zugänglich ist. Diese Frauen erreichen wir momentan nicht, auch, weil das Haus nicht rollstuhlgängig ist.

Iten: Ich hoffe, es wird immer genug Menschen geben, die gerne dort arbeiten ...

Bossart: ... und dass die Mitarbeiterinnen einen Stiftungsrat haben, der ihre Anliegen ernst nimmt und gut zu ihnen schaut.

Elisabeth Bossart, 1951, Sozialarbeiterin und Mitgründerin des Frauenhauses St.Gallen. Sie war von 1980 bis 1984 Sozialarbeiterin im Frauenhaus und von 2001 bis 2015 Geschäftsführerin.

Luce Iten, 1947, Primarlehrerin und Mitgründerin des Frauenhauses St.Gallen. Sie war die erste Präsidentin des «Vereins zum Schutz misshandelter Frauen und deren Kindern» und übernahm von 1980 bis 1984 ehrenamtlich Nacht- und Wochenenddienste.

Silvia Vetsch, 1961, seit 2015 Leiterin des Frauenhauses St.Gallen. Zuvor war sie während mehr als zehn Jahren in der Opferhilfe St.Gallen und beider Appenzell und insgesamt fast vierzig Jahre in der Sozialen Arbeit tätig.

«MIT JEDEM EINTRITT INS FRAUENHAUS KOMMT EINE NEUE GESCHICHTE.»

Während einer Pandemie, insbesondere wenn auch noch der Winter dazu kommt, verbringen Menschen ihre Zeit vor allem zu Hause. Der verminderte Kontakt zur Aussenwelt und das «Aufeinandersitzen» ist für viele unangenehm und weitere Belastungen verschlimmern die Situation. Für einige kann daraus ein regelrechter Albtraum entstehen. «Fokus» hat mit einer Mitarbeitenden des Frauenhauses St.Gallen über ihren Beruf, häusliche Gewalt und nötige Veränderungen gesprochen.

Frau Müller*, welche Aufgaben übernehmen Sie im Frauenhaus?

Ich bin in der Beratung der Frauen tätig. Zu meinem Aufgabenbereich gehören die Gespräche mit gewaltbetroffenen Frauen, Krisenintervention, Begleitung zu unterschiedlichen Terminen wie zum Beispiel Anwalt, Arzt oder Gericht. Zudem biete ich Unterstützung bei der Wohnungssuche, falls die Klientin nicht in die eheliche Wohnung zurückkehren möchte und einen Neustart an einem neuen Ort machen will. Beim Austritt aus dem Frauenhaus ist es wichtig, dass die passende Vernetzung für die Klientin sichergestellt wurde, da der Übergang von der intensiven, vielseitigen Begleitung in die Selbstständigkeit nicht immer einfach ist.

Wie empfinden Sie die Arbeit im Frauenhaus generell?

Ich finde unsere Tätigkeit sehr sinnstiftend und die Begleitung der Klientinnen ist äusserst bereichernd. Beim Eintritt ins Frauenhaus haben die meisten Frauen wenig Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen. Sie zweifeln oft an ihren Ressourcen. Nach einer kurzen Zeit im Frauenhaus gelingt es uns in der Regel, mit dem Team und der betroffenen Frau gemeinsam, die Kräfte der Klientinnen zu erschliessen. Ich kann einen Beitrag dazu leisten, die von Gewalt betroffenen Frauen aus der Ohnmacht herauszuholen, sodass sie die Verantwortung für ihr Leben übernehmen können. Es ist schön zu sehen, wie sie Freude daran bekommen, ihren neuen Lebensabschnitt gewaltfrei zu gestalten.

Wie geschieht der Erstkontakt?

Der Erstkontakt kann sowohl durch die betroffene Frau als auch durch Bekannte oder Verwandte stattfinden. Genauso können die Spitäler, Arztpraxen sowie Opferhilfestellen und diverse Beratungsstellen oder die Polizei für die Betroffene den Erstkontakt herstellen. Wichtig ist, dass wir nach Möglichkeit mit der betroffenen Frau sprechen können, um das Angebot vom Frauenhaus vorzustellen und sicherzustellen, dass

der Eintritt freiwillig stattfindet und Kooperation vorhanden ist.

Was sind die schönen Seiten an dieser Arbeit?

Mit jedem Eintritt ins Frauenhaus kommt eine neue Geschichte, eine noch unbekannt Biografie. Nebst der schwierigen Gewaltgeschichte sehen wir auch sehr spannende Seiten der Klientinnen. Mit jeder Frau kommen Ressourcen und vielseitige Persönlichkeiten. Zumindest zu Beginn des Aufenthaltes dürfen wir für die Betroffenen Hoffnungsträgerinnen sein.

SMART FACT

Hilfestellen für Häusliche Gewalt

Frauenhaus St.Gallen

Telefon 071 250 03 45
info@frauenhaus-stgallen.ch
www.frauenhaus-stgallen.ch

Opferhilfe SG-AR-AI

Telefon 071 227 11 00
info@ohsg.ch
www.ohsg.ch

Beratungsstelle für gewaltausübende Personen

Telefon 058 229 26 30
gewaltberatung@sfg.ch

Nähe und Distanz sind ein sehr wichtiges Thema. Können Sie sich an ein besonders einschneidendes Erlebnis erinnern?

Es gibt sehr viele positive Vorkommnisse. Besonders beim Austritt aus dem Frauenhaus wollen die Kinder lieber bei uns wohnen und gar nicht mehr austreten. Das ist sehr erfreulich und spricht für das Frauenhaus. Eine Klientin erzählte, dass sie sich bei Austritt aus dem Frauenhaus ein Radio kaufte. Sie erklärte mir dann, dass sie sehr gerne Musik hörte, sie aber diese Leidenschaft während der langjährigen Ehezeit nicht ausleben durfte. Im Frauenhaus sei sie erneut auf den Geschmack gekommen und freue sich, wieder Musik zu hören.

Bei den Frauen ist die Zeit im Frauenhaus gemäss Klientinnen wie eine «Schule», in der sie einiges lernen. Nähe und Distanz sind ein sehr wichtiges Thema. Spätestens beim Abschied wollen die Klientinnen uns umarmen und weinen aus Dankbarkeit. Diese Momente sind unbeschreiblich und eindrücklich.

Wie gehen Sie mit dem Leid um, das Sie dort mitbekommen? Wie können Sie im Privatleben abschalten?

Nach langjähriger Erfahrung mit der Arbeit im Frauenhaus weiss ich, dass die Frauen auch viele Stärken haben. Ich bin oft überzeugt davon, dass es etwas Zeit und Unterstützung braucht, um das Leid zu lindern. Die Unterstützung können wir anbieten, Zeit müssen sich die Frauen nehmen. Schliesslich gehen die Frauen viel gestärkter aus dem Frauenhaus, machen vielfach einen Neustart mit einer neuen Perspektive, die sie während dem Aufenthalt bei uns bilden konnten.

Nach einer schwierigen oder belastenden Situation im Frauenhaus hilft mir ein Spaziergang oder Austausch mit jemandem vom Team. Auch die Akten täglich zu führen, ist hilfreich dabei, die Geschichten im Frauenhaus zu lassen.

Häusliche Gewalt und Gewalt an Frauen stellen nicht nur physisch ein Trauma dar. Welche weiteren Themen spielen da hinein?

Psychische Gewalt ist oft nicht greif- oder sichtbar, weshalb die Frauen sich nicht verstanden fühlen und auch häufig nicht ernst genommen werden. Wobei die Folgen der psychischen Gewalt mindestens so gravierend wie die der physischen Gewalt sein können. Sexualisierte Gewalt wird ebenso nur in seltenen Fällen angesprochen, da das Schamgefühl sehr gross ist.

Kommen auch bedrohliche Situationen vor?

Es ist schon vorgekommen, dass die gewaltausübende Person vor der Tür des Frauenhauses stand und die eigene Frau sehen oder mit ihr sprechen wollte. Es gibt gewaltausübende Personen, die uns anrufen und sagen, sie würden wissen, wo das Frauenhaus ist und drohen, vorbeizukommen. In beiden Fällen arbeiten wir mit der Polizei zusammen, wenn die Situation bedrohlich wird.

Das Vorkommen häuslicher Gewalt hat sich aufgrund der Coronapandemie erhöht. Wie hat sich das bei Ihrem Frauenhaus bemerkbar gemacht?

Tatsächlich kommen Frauen zu uns, weil einerseits die Paare länger Zeit zusammen verbringen mussten, unter anderem durch Homeoffice, und die Situation deshalb eskalierte. Andererseits gab es durch die Pandemie zusätzliche Belastungen, beispielsweise durch Arbeits- und Perspektivlosigkeit, was wiederum für die Gewaltbereitschaft der Menschen weitere Faktoren waren und immer noch sind.

Sowohl in der familiären Erziehung als auch in den Schulen müsste das Thema «häusliche Gewalt» zur Sprache kommen.

Oft müssen Frauen mit ihren Kindern Schutz suchen. Wie unterscheidet sich der Umgang mit Kindern bei der Traumabewältigung?

Die Kinder bekommen analog zu den Frauen alle Möglichkeiten, seien es ein Gespräch mit Sozialpädagoginnen, die für die Kinder zuständig sind, oder die Vernetzung mit Therapeut:innen, die bei der Traumabewältigung unterstützend sein können. Gleichzeitig führen wir einen internen Kinderhort, in dem Kinder wieder Kind sein dürfen.

Welches Missverständnis über häusliche Gewalt in der Öffentlichkeit würden Sie gerne aus der Welt schaffen?

Die Aussage, «es braucht immer zwei», um auszusagen, dass die Frauen bestimmt nicht unschuldig sind. Oder auch Sätze wie: «Es gibt auch Frauen, die schlagen, sie sind nicht nur Opfer.»

Häusliche Gewalt ist gesellschaftlich immer noch ein Tabuthema. Wie würden Sie sich eine Aufarbeitung vorstellen?



Ich denke, dass dies mit den traditionellen Rollenbildern und der Sozialisation zusammenhängt. Sowohl in der familiären Erziehung als auch in den Schulen müsste das Thema «häusliche Gewalt» zur Sprache kommen, damit die Einzelnen sich gestärkt fühlen und das Tabu gebrochen werden kann.

Wie können von häuslicher Gewalt Betroffene ihr Umfeld unauffällig auf ihre Situation aufmerksam machen?

Sich Hilfe holen bei Nachbar:innen, Freund:innen, Bekannten, Verwandten oder notfalls bei der Polizei. Eine weitere Möglichkeit ist, einen Termin bei der zuständigen Opferhilfe zu vereinbaren.

Solange Gleichberechtigung und Gleichstellung nicht erreicht sind, besteht ein grosses Machtgefälle zwischen Mann und Frau.

Was tun die Frauen, die aus dem Frauenhaus austreten?

Die Mehrzahl der Frauen orientieren sich nach einem Frauenhausaufenthalt neu. Das heisst, sie beziehen eine neue Wohnung und machen einen Neuanfang. Oft sind die traumatisierenden Erinnerungen an die häusliche Gewalt im gemeinsamen Zuhause prägend, sodass ein Neustart in einer neuen Bleibe sinnvoll ist. Manchmal gehen die Frauen in die gemeinsam bewohnte Wohnung zurück und der Partner zieht aus, wenn die Klientin sich das wünscht oder die Kinder das gewohnte Umfeld nicht verlassen wollen.

Der Optimalfall wäre, dass es gar keine Frauenhäuser mehr braucht. Der Weg dahin scheint noch lange. Was braucht es dazu?

Die Gesellschaft muss für die Gewalt sensibilisiert werden. Solange Gleichberechtigung und Gleichstellung nicht erreicht sind, besteht ein grosses Machtgefälle zwischen Mann und Frau und die Frauenhäuser werden benötigt. Noch immer haben wir in der Schweiz alle zwei Wochen ein Todesopfer durch häusliche Gewalt.

Wie kann man das Frauenhaus unterstützen?

Am besten mit Spenden, seien es Sachspenden oder finanzielle Unterstützung. Durch die Neuorientierung benötigen viele Frauen geldliche Unterstützung, um die Wohnung einzurichten oder für die Kinder ein Hobby oder eine Vereinsmitgliedschaft zu bezahlen. Manchmal braucht es auch weitere Dinge wie einen Fernseher, einen Laptop, einen Kinderwagen oder ein Fahrrad und vieles mehr.

*Name der Redaktion bekannt.

EINE ERFOLGS- GESCHICHTE AUS DER KINDER- BETREUUNG

Um einen Einblick in das Jahr in der Kinderbetreuung zu geben, möchte ich aus meiner persönlichen Perspektive eine Geschichte – mit einem Jungen in der Hauptrolle – erzählen. Sie setzt ins Bild, wie ein «normaler» Tag beginnt und worin ich die **Motivation** für die herausfordernde Arbeit im Frauenhaus St.Gallen finde.

Nun stell dir vor:

Du bist am Morgen auf dem Weg, die Kinder in der Wohngemeinschaft abzuholen und betrittst das Wohnzimmer. Du öffnest die Tür und ein vierjähriger Junge empfängt dich sitzend am Boden mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Nennen wir ihn Fabio. Seine Mutter steht daneben und hält seine elf Monate alte Schwester im Arm. Hinter der Tür springt ein Kind hervor, in der Hoffnung, dich zu erschrecken. Auf den zweiten Blick siehst du einige Kinder herumtoben oder noch ihr Schokoladenbrot fertig essen. Eines rennt auf dich zu, umarmt dich und erzählt dir mit lauter Stimme, was es gestern erlebt hat. Dann trifft dich der suchende Blick einer Mutter mit ihrem Kind auf dem Schooss, das offensichtlich keine Lust auf das Angebot der Kinderbetreuung hat. Deine Aufmerksamkeit ist sehr gefragt (auch bei den Müttern) und du versuchst jedem Einzelnen ein wenig davon zu schenken. Bevor du mit der Gruppe in die Kinderbetreuung gehst, erhalten Fabio und seine jüngere Schwester, die heute zum ersten Mal mit dir sind, besonders viel Aufmerksamkeit. Die Mutter hebt ihn mit ihrem freien Arm hoch und begleitet dich in die Kinderbetreuung. Später stellst du beim Spielen mit Erstaunen fest, dass er am Boden auf seinem Gesäss rutscht, statt zu gehen. Seine Mutter erklärt dir, dass er nicht gehen kann und sie ihn deshalb überall hinträgt. Da wird dir deine eigene Erwartungshaltung bewusst, dass ein vierjähriger Junge – ohne offensichtliche physische Beeinträchtigung – gehen können sollte. Du fragst dich in den folgenden Tagen, ob häusliche Gewalt tatsächlich ein solches Ausmass an physischen Auswirkungen auf ein Individuum haben kann. Es vergehen einige Tage, bis sich die beiden Kinder im Frauenhaus und in der Kinderbetreuung eingewöhnen.

Eines Morgens stehst du wieder vor der Tür zum Wohnzimmer und siehst Fabio, wie er strahlend neben seiner Mutter **steht** und sie an der Hand hält. Er lässt sie plötzlich los und **macht einige Schritte** auf dich zu. Ein unbeschreibliches Gefühl überkommt dich in diesem Moment. Du bist überrascht, erfreut, neugierig und sprachlos zugleich. Er hat es – trotz wackliger Beine – geschafft, seine Welt ohne fremde Hilfe zu erkunden. Seine Freude am Gehen bereitet auch dir grosse Freude.

Die unglaubliche Entwicklung des Jungen ist nur ein Beispiel dafür, welche Entwicklungschancen sich für Kinder bieten, wenn sie in ein **geschütztes und förderndes Umfeld** kommen. Zu wissen, dass ich jeden Tag einer sinnstiftenden Arbeit nachgehen kann und dabei auch noch solche Erfolge miterleben darf, bestärkt mich auch an strengen Tagen durchzuhalten. Aus noch so kleinen individuellen Erfolgen schöpfe ich meine ganz persönliche **Motivation**.

L. Ismaili

Sozialpädagogin in Ausbildung

S. Kaya, Leiterin der Übergangswohnung Semkyi

im Gespräch mit Monika, ehemalige Bewohnerin der Übergangswohnung Semkyi alias Villa Kunterbunt

Liebe Monika, ich begrüße dich an diesem sonnigen Tag und danke dir, dass du dir als alleinerziehende Mutter die Zeit genommen hast für unser Gespräch. Dein Aufenthalt hier in der Übergangswohnung Semkyi liegt schon etwas zurück und ich freue mich, nun mit dir eine Reise in die Zeit deines Aufenthaltes in der Übergangswohnung Semkyi zu machen.

«Du hast für mich auch viel Zeit und Energie reingesteckt, weshalb sollte nicht auch ich mir die Zeit nehmen für dieses Gespräch?»

Gerne möchte ich das Gespräch nutzen, um Aussenstehenden die Möglichkeit zu eröffnen, ein Gefühl und Verständnis für die Übergangswohnung Semkyi und die Frauen und Kinder, welche hier gewohnt haben, zu erhalten. Wie es ist, hier zu wohnen und zu leben, können aus meiner Sicht die Frauen und Kinder aus der Übergangswohnung Semkyi am besten wiedergeben.

«Die Leute denken nicht, dass eine Frau, die hier wohnt, je gedacht hätte, auch mal in eine solche Situation zu kommen. Man kann sich nicht vorstellen, auch mal hier zu wohnen oder zu leben oder wie es hier sein könnte. Ich hatte ein normales Leben mit meinem Sohn, aber ich hätte nie gedacht, dass ich in so eine Institution komme. Es ist eine gute Lösung, aber man rechnet nicht damit.»

Wenn wir nun gemeinsam zurückreisen: Wie waren deine ersten Tage hier in der Übergangswohnung Semkyi, wie hast du dich gefühlt?

«Erstens: ich habe mich wie beschützt gefühlt und nicht allein. Ich hatte dich als Unterstützung. Andere Bewohnerinnen waren auch da. Ich war beschützt. Es war ruhiger als im Frauenhaus. In dieser Phase waren viele Frauen im Frauenhaus. Ich hatte das Gefühl, dass ich selbstständig werde. Nicht in allem, aber immer mehr und mehr.»

Mich würde interessieren, was dir hier in der Übergangswohnung Semkyi zusammenfassend besonders gut gefallen hat.

(lächelt) «Meine Freundin sagte zu mir: Kennst du die Geschichte mit einer Frau, die rote Haare hat, Pippi Langstrumpf? Sie sagte, ich sei im gleichen Haus wie das Haus von Pippi (lacht). Das hat mir gefallen. Das Haus ist rosa und ein bisschen alt, aber auch feminin. Es ist einfach und antik, aber es hat alles. Und es war gut für meinen Sohn. Er hatte viele Freunde hier in der Nachbarschaft. Diese haben auch ständig an der Tür geklingelt und wollten mit ihm spielen. Im Haus waren nicht viele Kinder. Es war schön, denn es war gut für Familien und man konnte Freundschaften schliessen in der Nachbarschaft. Die Nachbarschaft merkte, dass die Frauen kommen und gehen. Die Leute aus der Umgebung und die Eltern der Freunde meines Sohnes wollten wissen, was das für ein Haus ist. Man muss nicht viel erklären, was es ist. Man kann sagen, es ist ein Haus für Frauen, die etwas Unterstützung brauchen. Frauen, die in einer Notsituation sind, egal ob mit Kindern oder ohne, können eine Zeit lang hierbleiben.»

Das finde ich jetzt wirklich sehr amüsant, da ich gestern ein Zitat von Pippi Langstrumpf gelesen und mir gedacht habe, dieses passt super zu Monika. Gerne möchte ich es mit dir teilen:

Tommy und Annika: «Der Sturm wird immer stärker.»

Pippi: «Das macht nichts. Ich auch!»

«Ich auch.» (lacht und nickt bestätigend)

Gerne würde ich in Erfahrung bringen, was dir in der Übergangswohnung Semkyi weniger gut gefallen hat. Gibt es da etwas, was du mitteilen möchtest?

«Was war weniger gut? Also, ich bin von Natur aus sehr sozial. Aber wenn du plötzlich in der Küche stehst und eine andere Frau dort steht, bist du überrascht. Normalerweise informierst du uns, wenn jemand neu ins Semkyi kommt. Aber es gibt ja auch Notfälle,

wo plötzlich eine neue Frau eintritt. Es war auch schwierig für mich zu sehen, dass andere Frauen nur ein bis zwei Monate da sind, und ich war fast ein Jahr da. Aber ich brauchte auch diese Zeit. Es war schwierig zu sehen, wie schnell es bei anderen Frauen geht und wie langsam bei mir. Ich verglich mich mit anderen Frauen. Aber ich habe auch gelernt, jede Phase braucht ihre Zeit und jede Frau braucht ihre Zeit.»

In der Übergangswohnung Semkyi ist es uns ein grosses Anliegen, die Frauen und ihre Kinder auf ihrem Weg in die eigene Kraft bzw. in die Selbstermächtigung zu begleiten. Wie denkst du darüber? Hast du ein Beispiel, welches du teilen möchtest?

«Jetzt in meiner Wohnung oder wo?»

Wenn möglich, gerne ein Beispiel aus deiner Zeit in der Übergangswohnung Semkyi.

«Ok. Ja, wie ich das schon gesagt habe, es kommt kein Zauberstock und jetzt bist du selbstständig, und du kannst dich um dein Kind kümmern. Das braucht Zeit und Kraft und Unterstützung von hier, von Therapeuten, Kraft und Unterstützung für mich und für mein Kind. Mit Motivation und Unterstützung geht es. Es geht wirklich.»

Also würdest du es bestätigen, dass du während der Zeit in Semkyi deine innere Kraft aktivieren konntest?

«Ja, ich würde es bestätigen. Ich habe Ressourcen. Ich bin ein Mensch und mit vielen Problemen kann das Selbstvertrauen zerstört werden und es braucht Zeit, bis es wieder gestärkt wird. Es braucht manchmal nur ein Wort von dir oder anderen und es geht wieder aufwärts. Es gibt Kraft. Danke dir Suna. (wird nachdenklich und ruhig) Ich sage nicht, es ist besser, wenn man lange hierbleibt. Aber es ist von der Situation abhängig. Ich habe noch Kontakt zu einer anderen ehemaligen Bewohnerin und sie will nun auch eine Ausbildung machen. Und da habe ich gemerkt, dass man von der Zeit hier im Semkyi wirklich profitieren muss. Die Zeit nutzen.»

Es wäre spannend zu hören, ob du im Semkyi deine Wünsche und Ziele realisieren konntest.

«Ja, das konnte ich. Es war ja nicht nur mein Wunsch, einfach eine Wohnung zu finden, weil ich hatte vorher schon eine Wohnung. Was wichtig für mich war, dass ich ein klares Ziel finde. Ich hatte nur eine Idee und habe sie mit dir besprochen und du hast mir geholfen, sie wirklich zu realisieren. Du hast mir auch bei all den Dokumenten geholfen. Wenn ich so überlege, dann hat alles von da an angefangen. Und jetzt bin ich in einer Ausbildung und mein nächstes Ziel ist es, eine Arbeit zu finden. Man muss irgendwo anfangen und mit der Unterstützung von dir hat es geklappt. Es war nicht nur eine Idee. Es wurde von der Idee zur Wirklichkeit.»

Wenn du in dich hineinlauschst, was ist das Wertvollste, das du aus deiner Zeit hier in der Übergangswohnung Semkyi mitnimmst?

(Denkt nach. Tränen schiessen ihr in die Augen und rollen über ihre Wangen.)

«Wichtig für den Menschen, für eine Frau, ist der Schutz. Wichtiger als alles andere. Ohne das kann man keinen anderen Schritt machen. Schutz und Unterstützung sind wichtig für den Menschen. Ich bin froh, dass ich hier eine respektierte Frau bin. Ich glaube, andere haben nicht diese Möglichkeit (sieht in den Raum und ist still). Dieser Punkt ist wirklich wichtig für mich.»

Ganz spontan kommt mir noch eine Frage in den Sinn, und zwar, welche Assoziationen kommen in dir hoch, wenn du an die Übergangswohnung Semkyi denkst? Kommen hier bestimmte Bilder oder Gefühle hoch, ein Tier, eine Pflanze oder möglicherweise auch eine Farbe?

«Es war, wie wenn ich im Dunkeln wäre und Semkyi war für mich wie ein kleines Licht. Je länger ich hier war, desto mehr kam das Licht von überall und es wurde heller. Ich glaube, ich war wirklich im Dunkeln und langsam langsam kam das Gefühl, dass alles klarer wird für mich.»

Liebe Monika, wir kommen bereits zum Schluss, jedoch möchte auch ich gerne noch ein kurzes Zitat mit dir teilen, welches mich an dich und deine Zeit hier in der Übergangswohnung Semkyi erinnert:

«Es ist nicht wichtig, wie gross der erste Schritt ist, sondern in welche Richtung er geht.» (unbekannt)

ERFOLGSRECHNUNG 2021

Auszug aus der Erfolgsrechnung (Angaben in CHF)

	Rechnung 2021	Rechnung 2020
ERTRAG	2'553'147.63	2'227'200.30
Ertrag öffentliche Hand und erbrachten Leistungen	2'214'732.90	1'894'850.25
Betriebsbeiträge öffentliche Hand	2'036'684.75	1'530'491.55
Betriebsbeiträge aus erbrachten Leistungen	178'048.15	364'358.70
Ertrag aus Spenden	328'818.08	326'447.35
Spenden kath. Kirchgemeinden	22'870.00	17'559.55
Spenden evang. Kirchgemeinden	29'164.52	22'009.50
Spenden Private, Firmen, Vereine	76'443.01	71'964.80
Frauenvereine	6'260.00	7'323.00
Spenden für Spezialfinanzierung (Legate)	186'311.40	161'030.10
Spenden durch Gesuche für nicht finanzierte Projekte	0.00	35'000.00
Spenden 40-jähriges Jubiläum	7'769.15	11'560.40
Übrige Erträge	9'680.65	6'283.70
Erlösminderungen	- 84.00	- 381.00
AUFWAND	2'280'830.30	2'156'887.83
Aufwand für Material, Waren, Dienstleistungen	183'807.50	141'150.00
Personalaufwand	1'738'201.14	1'627'008.12
Übriger Betriebsaufwand	358'191.25	388'351.79
Finanzaufwand	636.31	379.00
Finanzertrag	- 5.90	- 1.08
Betriebsgewinn	272'317.33	70'312.47
Ergebnis Fonds	- 196'917.00	- 1'597.92
GEWINN	75'400.33	68'714.55

BILANZ PER 31.12.2021

Auszug aus der Bilanz (Angaben in CHF)

	31.12.21	31.12.20
AKTIVEN	1'133'448.56	811'404.49
Flüssige Mittel	626'641.35	710'611.13
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	472'880.39	63'629.45
Übrige kurzfristige Forderungen	4'140.00	5'206.00
Nicht fakturierte Dienstleistungen	0.00	1'980.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	29'786.82	29'977.91
Total Umlaufvermögen	1'133'448.56	811'404.49
PASSIVEN	1'133'448.56	811'404.49
Kurzfristiges Fremdkapital	153'412.77	133'396.37
Fondskapital	737'199.76	510'572.42
Total Fremdkapital / Fonds	890'612.53	643'968.79
Stiftungskapital	5'000.00	5'000.00
Gebundenes Kapital	93'028.70	93'028.70
Freiwillige Gewinnreserve	69'407.00	692.45
Jahresgewinn	75'400.33	68'714.55
Total Eigenkapital	242'836.03	167'435.70

L. Keller

Leiterin Finanzen

REVISION

Die Jahresrechnung der Stiftung Frauenhaus St.Gallen wird von der Finanzkontrolle des Kantons St.Gallen geprüft. Der Revisionsbericht enthält keine Einschränkungen. Genehmigung der Rechnung durch die Stiftungsrätinnen am 6. April 2022.

STATISTIK 2021

2018 2019 2020 2021

Aufnahmen

Frauen	79	85	93	91
Kinder	81	79	110	90

Aufenthaltstage

Frauen	2'411	2'647	2'337	2'710
Kinder	2'685	2'269	3'077	2'989
Total	5'096	4'916	5'414	5'699
Durchschnitt pro Tag	14.0	13.4	14.8	15.6

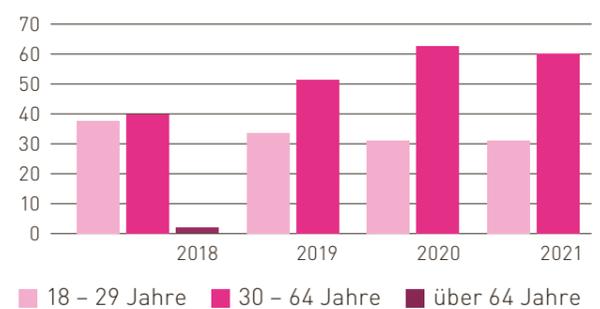
Abweisung / Weiterweisung

Haus voll belegt	25	25	19	20
Andere Gründe	32	31	30	46
Total	57	56	49	66

Beratungen

Tel. / elektronisch	346	332	487	497
---------------------	-----	-----	-----	-----

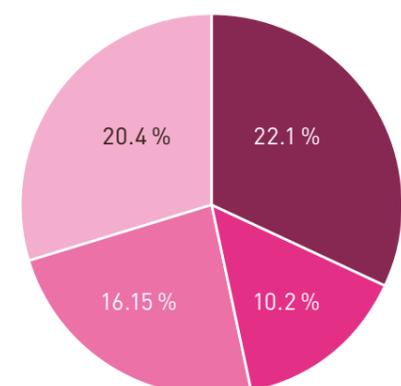
Altersgruppen Frauen



Altersgruppen Kinder



Nach dem Frauenhaus 2021



- Neue Wohnung an neuem Wohnort
- Zurück in die bisherige Wohnung nach Trennung
- Andere Lösung (Semkyi, Verwandte, Bekannte usw.)
- Zurück zum Partner / zur Partnerin / Herkunftsumfeld

WAS LAURA* BEI SICH HATTE, ALS SIE INS FRAUENHAUS FLÜCHTETE:



*Name der Frau aus Schutzgründen geändert.

be- schützt.

Jahresbericht als PDF

Diesen Jahresbericht können Sie auch als PDF von unserer Website herunterladen.

Impressum

Redaktion Silvia Vetsch, S. Bianchi
Lektorat Marie-Claire Baumann, St.Gallen
Gestaltung Ursula Gebendinger, ideenreich, St.Gallen
Fotografie Titelseite: istockphoto©Byjeng
Bilder Seite 5: Franziska Messner-Rast
Bild links: DAO-Kampagne 2021
Druck Schmid-Fehr AG, Goldach
CO2 Kompensation des Druckes in das myclimate Klimaschutzprojekt
«Biogasanlagen gegen Methanemissionen, Schweiz»

KOFFERPACKEN

Kennen Sie das Spiel: Ich packe meinen Koffer...? Wer mitspielt, sagt reihum, was er oder sie in den Koffer packen würde. Damit auch nichts vergessen wird, muss der oder die nächste Spieler:in die Gegenstände der Vorgänger:innen in der richtigen Reihenfolge wiederholen und am Schluss einen neuen Gegenstand hinzufügen.

Für die Frauen, die im Frauenhaus Zuflucht suchen, ist das Kofferpacken kein Spiel. In aller Eile, oft unvorbereitet müssen sie das Nötigste einpacken, immer in Angst, entdeckt und an der Flucht gehindert zu werden, bevor sie in Sicherheit sind. Vielen Frauen ist nicht einmal das Kofferpacken mehr möglich. Sie flüchten mit dem, was sie auf dem Leib tragen, was in der Handtasche steckt, mit dem, was auf dem Weg zur Tür in Reichweite ist, mit gar nichts. Für Kinder bedeutet dies, das Lieblingsspielzeug, das Haustier, die Schulsachen, das Tagebuch, die Playstation usw. zurückzulassen, nicht wissend, was damit geschieht.

Glücklicherweise haben wir im Frauenhaus einen Fundus an Secondhand-Kleidern und Schuhen für Gross und Klein, Spielsachen, Toilettenartikel, Farbstifte, Bücher, Kuscheltiere, Nuggi etc. Was immer Frauen und Kinder benötigen, wir finden eine Lösung.

Anders sieht es mit dem emotionalen Gepäck von Frauen und Kindern aus. Dieses wiegt schwer, ist oft kaum mehr zu tragen. Die Koffer sind übervoll. Sie können nicht mehr verschlossen werden. Der Inhalt quillt über, sowohl bei den Frauen als auch bei den Kindern. Und des Öfteren sind es auch mehrere Gepäckstücke aus verschiedenen Lebenserfahrungen und -zeiten. Den einen Frauen und Kindern fällt etwas aus dem emotionalen Gepäck hie und da herunter. Vielleicht sammeln sie es wieder ein und verstreuen es – ohne zu wollen – erneut. Andere wollen sofort allen zeigen, was das Gepäck so schwer und übervoll macht. Einige versuchen auch, alles wieder in den Koffer hineinzustopfen, nicht sichtbar werden zu lassen und den Koffer trotz allem verschlossen zu halten und niemandem einen Einblick zu geben.

Unsere Aufgabe ist es, Frauen und Kindern den Raum zu geben, in dem sie in Ruhe und Sicherheit ihr Gepäck sortieren, neu einordnen, evtl. auch aussortieren und Platz für Neues schaffen können. Wir unterstützen sie dabei, Ordnung zu machen, Dinge zu deponieren, die sie vielleicht später wieder mal hervorholen wollen, die jetzt aber hinderlich wären oder zu viel Raum einnehmen würden. Wir helfen ihnen, Dinge in den Vordergrund zu rücken, die in Vergessenheit geraten sind und die ihnen zur Bewältigung ihrer Situation dienlich sind. Manche Dinge rücken wir in ein anderes Licht, so dass sie zu etwas werden können, was nicht mehr als unnützlich und überflüssig, sondern als wertvoll und kostbar betrachtet werden kann.

Wir respektieren den eigenen Umgang der Frauen und Kinder mit ihrem Gepäck und versuchen zu verstehen, was ihnen helfen könnte, so dass es leichter, weniger, vielleicht auf mehrere Gepäckstücke und Träger:innen verteilt und damit tragbar wird. Manchmal haben wir unsere eigenen Vorstellungen, wie die Frauen mit dem Gepäck umgehen sollten. Dann gilt es demütig anzuerkennen, dass nicht wir diejenigen sind, die mit diesem Gepäck umgehen müssen, sondern die Frauen und Kinder, die dies manchmal schon jahrelang tun und die einen Umgang damit gefunden haben, der ihnen das Weiterleben mit diesem Gepäck ermöglicht. Wir können sie bestenfalls vorübergehend entlasten, mittragen und dafür sorgen, dass sie auch nach dem Austritt aus dem Frauenhaus Hände finden, die ihnen einen Teil der Last abnehmen und ihnen helfen, für die Zukunft mit dem Gepäck einen Umgang zu finden, der ihnen auch unbeschwerte Zeiten ermöglicht.

C. Hüttinger

Sozialarbeiterin Beratung Frauen

AUSBILDUNG IM FRAUENHAUS

Nach meiner jahrelangen Tätigkeit als Gruppenleiterin und Praxisausbilderin in einer Kita empfinde ich die Arbeit im Frauenhaus als sehr faszinierend, spannend und vielfältig.

Dass viele Frauen und ihre Kinder auch während der Corona-Pandemie den Schutz und die Unterkunft im Frauenhaus bekommen konnten und ich einigen von ihnen eine Stütze während ihrer Lebenskrisen sein durfte, erfüllt mich sehr. In der täglichen Arbeit beeindruckt mich die vielen Lebenserfahrungen und Geschichten, welche die Frauen mit sich bringen. Durch die Begleitung der Frauen kann ich sie in ihrer Selbstwirksamkeit und Emanzipation unterstützen, was mich tagtäglich erfreut. Miterleben zu dürfen, wie sich die Frauen vom Eintritt ins Frauenhaus bis zum Austritt weiterentwickeln, selbstsicherer und eigenständig werden, ist jedes Mal imponierend.

Durch die Ausbildung im Frauenhaus setze ich mich intensiv mit der Thematik der häuslichen Gewalt auseinander. Ich kann einen wertschätzenden, adäquaten und sensiblen Umgang mit den Frauen und Kindern weiterentwickeln, verfeinern und mir grosses Fachwissen aneignen.

Ich schätze es sehr, einem Team voller starker Frauen anzugehören, welche sich täglich für die Opfer von häuslicher Gewalt einsetzen und ihr Bestmögliches für die Frauen und Kinder geben! Es freut mich, dass ich meine Ausbildung im Frauenhaus St.Gallen absolvieren darf und dadurch zahlreiche Erfahrungen für meine weitere Zukunft mitnehmen kann. Dafür bin ich sehr dankbar!

L. Dandler

Sozialarbeiterin in Ausbildung

Frauenhaus St.Gallen
Postfach 645
9001 St.Gallen

Telefon 071 250 03 45
info@frauenhaus-stgallen.ch
www.frauenhaus-stgallen.ch

FRAUENHAUS ST.GALLEN

